

»MACHEN GEFÄNGNISSE DIE MENSCHEN BESSER?«

*Im hessischen Wahlkampf hat Ministerpräsident Koch Jugendkriminalität vor allem von Migrant*innen thematisiert. Was dies aus Ihrer Sicht eine Instrumentalisierung von Ressentiments zu Wahlkampfzwecken, oder hat er damit ein wichtiges Thema angesprochen?*

Ich finde es problematisch, ein so wichtiges Thema immer vor Wahlen zu entdecken. Wenn es um eine vernünftige Analyse der sicher vorhandenen Probleme geht und nicht um Marginalisierungen, dann sollte unabhängig von hitzigen Wahlkämpfen mit Fachleuten nach sachgerechten Lösungen gesucht werden.

Koch und andere haben den Warnschussarrest und eine Erhöhung des Jugendstrafrechts von 10 auf 15 Jahre gefordert. Wie beurteilen Sie dies?

Bestrafung sollte, pädagogisch gesehen, zeitnah sein, und dazu fehlen oft die Kapazitäten. Ich halte Jugendarrest aber grundsätzlich für eine sinnvolle Maßnahme, damit Jugendliche, die das auf die leichte Schulter nehmen, hautnah spüren, was Gefängnis bedeutet. Eine Verlängerung der Strafen hingegen bringt nichts, was ja auch die hohe Rückfallquote belegt. Gefängnisse machen Menschen nicht besser. Die sogenannte »Resozialisierung« muss man oft mit der Lupe suchen. Wir reden von Menschen mit einer schlechten Bildung, die häufig in unserer Arbeitswelt nicht klarkommen. Trotzdem werden sie nach der Entlassung auf den ersten Arbeitsmarkt verwiesen. Um eine faire Chance zu erhalten und die Gefahr zu verringern, wieder in die Kriminalität abzurutschen, würden sie so etwas wie einen zweiten Arbeitsmarkt mit Begleitung und Hilfestellung brauchen.

Welche Möglichkeiten sehen Sie, um Jugendkriminalität vorzubeugen?

Offene Jugendarbeit oder kleine Vereine, die sich auf vielfältige Weise Menschen in Notlagen annehmen. Hier sollte man mehr investieren, anstatt zu kürzen, damit Jugendliche Anlaufpunkte haben, wo sie Vertrauen erfahren, wo ihnen Menschen zuhören. Im Jugendgefängnis gibt es viele, die dort den Hauptschulabschluss machen, weil sie ab dem zehnten Lebensjahr kaum noch zur Schule gegangen sind. Junge Menschen so zu unterstützen, dass sie Spaß am Lernen und an der eigenen Leistung finden, das wäre eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe. Aufgrund mangelnder Bildung und schlechter deutscher Sprachkenntnisse finden viele Jugendliche mit Migrationshintergrund keinen Platz in unserer Wissensgesellschaft. Das führt häufig zu Frustrationen, und diese führen nicht selten dazu, sich »sein Recht« mit Gewalt zu holen.



© KERSTIN MEINHARDT



IM GESPRÄCH

Thomas Schardt ofm, 56, Priester, Ökonom der Thüringischen Franziskanerprovinz und Oberer der Franziskanerfraternität in Frankfurt wirkte bis Ende 2007 als Gefängnisseelsorger in Wiesbaden.

Ich denke, der Staat hat seit den 1960er Jahren versäumt, hinsichtlich des Sprachproblems etwas zu tun. Er könnte zum Beispiel kostenlose, aber für Männer und Frauen verpflichtende, Kurse anbieten. Erst die gute Beherrschung der Sprache ermöglicht den Menschen, an der Gesellschaft teilzuhaben! Ich diskutiere viel mit Jugendlichen, die zu Hause mitbekommen, dass der Mann die Frau durchaus schlagen darf. Da muss man deutlich machen: Das geht in unserem Land nicht! Aber diese Dinge haben damit zu tun, wie jemand aufwächst, nicht damit, woher er kommt. Auch ein deutscher Jugendlicher, der in der Familie nur Gewalt erfahren hat, trägt ein entsprechendes Gewaltpotenzial in sich.

Der Kern der deutschen Mehrheitsgesellschaft interessiert sich in der Regel überhaupt nicht dafür, wie die ausländischen Mitbürger hier leben. Ist da nicht etwas verloren gegangen?

War da überhaupt etwas? Muslime sind schon seit 30 Jahren in Deutschland, aber heute diskutieren wir über Moscheen! Wir müssen lernen, uns für andere Kulturen zu interessieren und mehr in den Dialog zu treten. Das heißt nicht, alles in einen Topf zu werfen, gut umzurühren – und fertig ist die deutsche Kultur. Aber wir müssen lernen, miteinander eine Basis zu entwickeln. Und die braucht für mich Toleranz und Gewaltfreiheit, Respekt vor dem Anderen und vor seiner Religion.